

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: III

der dunklen Tiefe das Geheiß eines feurigen Mannes an. Mit seinen verästelten Äugen, mit seinen auseinandergerissenen Haaren übte er eine schredliche Kraft aus, so daß ich fast die Bewußtsein verlor. „Was ist denn das, Altmächiger!“, flüchte ich und streckte abwehrend meine Hände entgegen.

Und immer noch rief die Sturmglode. Sie hat nicht und warnt nicht mehr, sie läßt, sie schmeißt und faucht wie ein Mensch. Die Raute verloren ihre Gleichmäßigkeit, sie überfüzten einander, und ohne ein Echo heranzuarufen, erklärten sie, erlangen auch neue und bestimmten. Wiederum schante ich ins Wasser, und dicht neben meinem Spiegelbilde erblickte ich ein anderes Feuergeheiß. Es war groß und feragende, und erstarrend entdeckte ich seine Menschheitslosigkeit.

„Wer ist das?“ Ich rief ich, mich zu ihm wendend. Neben meiner Schulter stand ein Mann und sah stumm ins Feuer. Sein Gesicht war bleich, und feuchte Wulstlinien bedeckten seine Wangen und glänzten im Feuerlicht. Er war schlicht wie ein Bauer gekleidet. Vielleicht war er schon früher als ich hier und wurde auch vom Sturme zurückgeweht. Vielleicht kam er auch später. Ich hörte nicht sein Kommen und wußte nicht, wer er war. „Es brennt!“ jagte er und landete die Äugen nicht vom Feuer weg. Der bläuliche Spiegelsitz in diesen großen, gläsernen Äugen.

„Wer bist Du? Woher kommst Du? Du blutest!“ jagte ich.

Mit feinen langen, dünnen Fingern berührte er seine Wangen, betastete nach der Finger, dann heftete sein Blick sich wieder aufs Feuer. „Es brennt!“ wiederholte er, ohne mich zu beachten.

„Alles brennt!“ „Weißt du nicht, wie ich da hinüberkomme?“ fragte ich, zur Seite tretend. Ich erriet, daß ich einen Verirrten vor mir hatte, deren mehrere in diesem verhängnisvollen Sommer aufgetaucht waren. „Es brennt!“ erwiderte er, „Hohohoho! es brennt!“ Ich rief und lagte er, mich kopfschüttelnd betrachtend. Schließlich verblümmte die weißschimmernde Glode und lauter prasselte die Flamme. Sie hob sich wie ein lebendiges Wesen mit weit ausgebreiteten, erschöpften Armen zu der schweigenden Glode empor. Diese war nun nicht mehr in ein rosiges, sondern in ein rotes Kleid gehüllt. Auf der dunklen Spitze, so der

Die Karawane.

Von J. Valerian.

Der Witzknug hielt wohlverdiente Raft. Der Ort war öde — eines Luten Gele. Und leuchtend unter ihrer schwarzen Raft, Ermattete, lagen reichlich die Kamelle.

Aus Indien ging des Juges lange Reife. Und manches teure Kleinod ruhte im Gepäck. Wie Purpur, Seide, Sineie höchster Preise Und manches alte Buch, das lange still und weise Verborgen ruhte in geheiligtem Versteck.

Der Tag verging, und plötzlich kam der Streden: Zur Wirbel flog der Sand, der Samum hauste schiver, Vergrub den Zug in Sandes schwere Decken. Und als der Sturm vorüber, lagen alle Streden, Wie jede andre Wüste, — öde, tot und leer.

Seither machst hange mit das Leere Schweigen. Und wenn man je mein Herz zur stillen Ruhe jwang: So weiß ich, jen' Ereignis wird mit eigen. Ich las das Bild vor meinem Geist erleihen — Der toten Karawane, die der Sand verschlang.

Aus dem Rumänischen überetzt von S. V. I. o. f.

Sterblichkeit als auch die sog. Innerlichkeit und hebt sie auf als überflüssige und unvollständige Gegenstände. Jedes edle Werk der Dichtung und Kunst ist ein solcher Wertmann der Ewigkeit: dem wirklich denkenden Menschen beweist es die Stilleheit und Leere der Schöpfung nach der sog. Innerlichkeit und widmet sich; dafür weilt es in ihm unfüllbaren Duff nach der Ewigkeit, einen Duff, der seinen Frieden erst mit seiner Erfüllung und Bewirtlichung findet.

Uebersetzt von Mar.

Maria von Magdala an einen Freund.

Von Franz Mei.

Ich bin allein, und meines Gegenwärt zwingt mich zum Verluste. Zu mir selber sprechend in der einsamen Nacht schreib ich es auf als einen Brief. Nicht des Propheten Auge mach mich bestimmten, nicht zwingt mich deine liebende Hand zum Schreib. Ich sitz inmitten meiner Tränen. Erinnerung zu dich? Du warst mit andern Männern bei mir zu Gast, in meinem Hause an der Stadtmauer. Wir saßen im Vorkamm, und ich hörte dich reden und spielte auf der Harfe. Du kamst dann einer, der erstahnte von dem neuen Propheten, wie viele in dieser Zeit. Und ich ward ängstlich und jagte: „Propheten kommen nicht auf meinen Weg.“ Aber der Mann fuhr weiter: „Was ist deine Angst vor ihm haben, Maria. Er wird nicht hart gegen dich sein.“ Und dann erzählte er von einer Gehebrerin, die man heimtuglich wollte und vor dem Propheten geführte hatte. Und der nahm sie in Schutz und jagte: Wer von Euch nie mit

Blodentum sah, ließ sich ein kleines, ruhiges Flämmchen sehen, das einem brennenden Richte glüht. Und wiederum erzielte die Sturmlode, um ihren letzten, flüchtlige berzweifelten Glühfleckchen hinauszurufen, und mit neuer Anstrengung gabelte ich nach dem Ufer, und hinter mir poppelte mein dunkler Schatten.

„Ich komme, ich komme!“ jagte ich einer mir aufragenden Stimme, die ich zu hören glaubte. Der große Mann aber ließ gelassen hinter mir, die Krone mit den Händen umfassend, sang er laut und wiederholte den Modellenans. „Vam, hom, bam! . . .“ „Schweig!“ flüchte ich ihm an. Er lächelte, sang heiter und schüttelte mit dem Kopf, und in seinen verlassenen Äugen entzündete sich mit einmal ein Feuer.

Der alte Palast.

Von Henry de Régnier.

Es ist ein alter Palast, dessen hohe Fassade mit ihren drei Stockwerken über den schmalen Ufer zog und über dessen zu der Türe emporspringenden Türmen sich ein fein modellierter Kränzel mit einem Stein befindet. Das melancholische Antlitz der Krieglerin blickt mit schmalen Pupillen auf die Anstimmigkeit herab. Leider aber schaut sie aumeist nur das Spiegelbild des eigenen Kopfes in dem grünlichen Wasser des kleinen einsamen Kanals, denn es ereignet sich überaus selten, daß vor den Stufen abwärts den morschen und verwitterten Wänden eine Gondel hält, daß ihr jemand entfleigt und den Ring aus Bronze an der altertümlichen Türe ergreift, um dessen fernem Schall herbeigelockt die Hüterin dieser vornehmen und verlassenen Behausung erscheint, begleitet vom Marseln der Schlüssel und vom Klappern der Schuhe.

Und dieses prächtige Haus soll nun verkauft werden, angefangen von seinem „mezzanino“ bis zu seinen „piano nobile“ samt seinen großen aufsteigenden Säulen, seinen geräumigen Galerien, seinen zahllosen Zimmern, seinen Treppenhäusern, seinen ungeheuren Dachböden; soll verkauft werden samt seiner Stille und seiner Einsamkeit, samt dem Brunnen auf dem Vorplatz und dem kleinen Garten, too im feuchtesten Grate zwei moosbedeckte Statten ohne Arme und Beine liegen und des Käufers warten. Sie sind so vernachlässigt, so armelich, so verstimmt, so beschmutzt, daß sie offenbar kein Antiquitätenhändler herab wollte. Dieser sollte alte Palast soll also verkauft werden und es wird wohl lang währen, bevor dies geschehen wird, denn die Käufer drängen nicht. Denn ist wohl zum Teil deshalb so, weil der Palast in einem Viertel Venedigs liegt, das von Fremden überhaupt nicht besucht wird. Um hinzugelangen, muß man vom Canal Grande absteigen und sich dem komplizierten Netz kleiner Kanäle zutreiben. Erst nach vielen Wegungen gelangt man zu dem ungeschickbaren Hof, an dem sich unterstift eine Fassade erhebt, die unso imponierend wirkt, als sie durchsichtige nicht hundertfach, daß die nachlässige Krieglerin schließlich nach lang des Augenblicks wieder müssen, in dem sie einen neuen Geleiter begriffen wird und seine Schritte auf den feuchten Plasterstein des Vorkamms erklingen werden, um Leben, Frieden und Raum im Palaste Eingang zu gewähren.

Und jetzt — — — Welch ein Verfall, welche Öde und Verwahrlosung! Wo sind die herrlichen Möbel von ehemals, die von Reichtum und Wohlstand der Familie zeugten, deren aligen Namen der Palast noch immer trägt? In den ungeheuren, dem entsetzlichen Stück mit grünen und rosa Arabesken gesierten Galerien hängen Rahmen ohne Bilder, die sie schmückten. Wo sind die mythologischen Szenen und prachtvollen Porträts? Wo ist der von Tiepolo oder Longhi gemalte Senator in prächtigen Gewand mit gepuderten Perle? Wo ist die schöne Dame im Staatskleid oder Wasserfontäne? Die Lustre mit den tausend Kerzen, die Spiegel mit den tausend Reflexen sind verschwunden. Ueberall Verfall und Verwahrlosung, überall Stille und Öde. Und dennoch bereitet der alte Palast seinen Besuchern eine Ueberaschung. Hört! Ihr findet sie dort

hinter Jener mit rotem Kupfer umrahmten Türe, deren geraden Teile flüchtig hinunterhängen. Steigt die Türe auf und schon befindet ihr euch in einem ungeheuren Zimmer, in dem etwas durch einen merkwürdigen Zufall vor der Handlung der Antiquitätenhändler bewahrt blieb. Gewiß, jene schönen Wäpferhüllen und hohen gerundeten, mit Wappen, Wägen und Chinesen bemalten Schänke gibt es hier nicht. Nicht jene dekorativen maurischen Arbeiten und Tischchen aus Marmor. Aber die Wände haben noch Papiertapeten, Papeten aus dem Papire des 18. Jahrhunderts, auf dem sich auf silbernen Boden anmutige Guirlanden und geschmackvolle Sträuße winden. Und es scheint, daß dieses Zimmer die Guirlanden und Sträuße jedem anbietet, der vielleicht eines Tages kommen wird, um der alten Behausung etwas von ihrem früheren Glanz zurückzugeben.

Und diesem Unbekannten ist noch eine andere Ueberaschung bestimmt, die der Palast für ihn bereithält! Eine Ueberaschung, wie man sie nur in Venedig findet. Ein entzückendes kleines Theater mit einer Bühne, mit Lampen und einer Kasse im Hintergrund, die nichts anderes darstellt als den Marschmarsch. An dieser Kasse hängen etwa zwölf entzückende Puppen an ihren Häkchen. Lauter Selben Goldonis oder Gozzis. Venetianer u. Venetianerinnen in Maskenjoumen, mit einem Dreispiz auf dem Kopf und Masken vor dem Antlitz. In ihnen gellen sich komische Gesellen: Pantalone und Brighella, Arlecchino und Lucinde, in deren Mitte ein wunderbarer Kenner schauelt, heldenhaft und dabei so unbeholfen, daß man sich bei dem Anblick, wie er seinen Herbedzug hebt und seinen Menschenrumpf krümmt, auf den ein schöner schwarzer Bart hinabschilgt, eines Achselns nicht erwehren kann.

Welch angenehme Stunden verlebte ich bei diesen Puppen! Welch reizvolles Schauspiel boten sie mir dar. Der kleine Arlecchino umarmte die geschnitzte Lucinde. Die Strenge Pantalonos antworteten den Gebärden Brighellas. Oft sah ich mich, als hätte ich den brüchigen Kenner schauen und wahren. Sie alle gartenen mir das alte Venedig mit seinen Festen und Vergnügungen, mit seinem Frohsinn und seiner Partialis, seinem Brum und seiner Wollust vor Äugen. In meinen Gedanken belebte sich die vollständige und aristokratische Stadt am Meer. Und die Musik war so groß, daß ich zu einem ihrer Söhne aus alten Zeiten ward. Venedig nahm mich auf wie einer der seinen. Und ich zog einen weiten roten oder schwarzen Mantel an, stülpte auf den Kopf einen Dreispiz und besetzte vor dem Gesicht eine Maske. Ermarrete mich nicht eine Gondel, um mich nach der Piazzetta zu bringen? Bis ich mich genug haben unter den Arkaden der Procurator ergangen haben würde, wollte ich den Abend in den Spielfeldern Mibottos beschäftigen, um dann, mit der Börse voll Bechinen heimgeführt, in dem schönen Zimmer zu schlafen, dessen Wände mit Silberpapier besetzt sind. In diesem Augeblick weckte mich plötzlich der Schall von Schritten aus meinen Träumen. Es war die Hüterin des Palastes, die gekommen war, um zu sehen, ob der bärtige Kenner nicht den merkwürdigen Käufer, der für ein kleines Ungelt lange, unge-

mein lange in den iden Sälen umherirrte und stundenlang mit den geduckten Rippen plauderte, nicht in die Hölle geschleift hatte.

Aus dem Französischen von Grete Reinet.

Mamma.

Von Nikolai Rimoff.

„Von Mamma hast du nichts gehört! Ich will dir von Mamma erzählen. O, Mamma, singender Traum silberner Gestirne! O, Mamma, heiler Weg durch Sonne und Eis!“

Sagst, hast du die Tiefe der Seele wohl erkannt, so hast du Mamma erkannt! O, Mamma, Grad von Märchen, Fäen, Wölfen! Von Mamma hast du nichts gehört! Ich will dir von Mamma erzählen.

Mamma ist Geit — Mamma ist Frau. Mamma ist heiter Traum und magische Beschwörung.

Mamma nennen die Frauen des Libanon die große Wüste, in der die Liebenden sterben, von lodenden Gefühlen beitet . . .

Mamma ist Grad — Mamma ist Weinen auf dem Grabe . . .

So sprach der alte Kameltreiber, in dessen Belt ich wohnte.

„Nurächst ist Mamma, Sagst!“

„Wer ist Mamma?“

„Mamma jagt alles vom Wege fort. Mamma wegen verlor ich, als ich jung war, dreihundert Kamelle: Mamma hat sie mir genommen!“

„Ist Mamma der Sinn?“

„Nein, Sagst! Mamma ist nicht gehrende Krankeheit. Sprechlicher ist Mamma als gehrende Stut.“

Und seine Tochter, die schöne Hanufe, die diese Worte gehört hatte, nahm den töneren Krug von der Schulter, und ihre sechsjährigen Haare fielen gleich einer dunklen Wolke auf ihre Schultern. „Mamma hat mir, als ich jung war, das Blut aus den Adern gezogen: als sei ich mondlich — so irrte ich umher und fand keine Ruhe . . .“

„Ist Mamma gehrende Krankeheit?“

„Nein, Sagst! Mamma ist nicht gehrende Krankeheit. Sprechlicher ist Mamma als gehrende Stut.“

Und Hanufe sah mich an: In ihren Äugen glänzte die goldene Mattigkeit der arabischen Sonne und zitterte der Witz des räuberischen Beduinenvolkes.

Und ich, der unglückliche Weise, erigerte vor ihrem Blicke — und doch hatte ich nicht die Kraft, anderswohin zu schauen . . .

„Mamma heißt den Menschen ins Lafter und treibt ihn zu bösen Taten. Mamma gibt dem Manne das Messer in die Faust, und in den Gliedern der Frau entsetzt sie Stürme . . .“

Mamma führt den Menschen auf Wegen, deren er sich schämt, — und er verachtet sich selbst, aber er hat nicht die Kraft, inzusatzeln — und zur Umkehr ist es zu spät . . .“

„Ist Mamma die Wüste?“

„Nein, nicht der Wüste, Sagst! Sprechlicher ist Mamma. Gehrender ist sie als ein irrender Geist. Pflöschig stümt sie heran . . .“

Hanufe stand immer noch da. Der joerliche Witz ihrer Äugen verdundelte den Glanz ihres diamantenen Halsbandes. Wie zu eigener Statue erklärt — jag ich sie an . . .

„Mamma ist . . .“

Und der Alte erzählte, aber ich hörte nichts mehr. Ich sah Hanufe in die Äugen — und erblüete mein Verderben — und wußte auf einmal — wer Mamma war . . .

Aus dem Bulgarischen von Theodor Blau.

Da war einer unter denen, die mich aus dem Hause trieben, der sagte zu den andern: Sie möchte den Propheten als Hundstift haben. Ich, diese Narren, diese Narren! Sie können nicht sehen, daß er so groß für diese Tochter ist. Er weiß um die Vitterkeit im Herzen einer jede ich, und nie könnte er zu dieser Vitterkeit einen Teil geben. Du sagst: er wird dich nie so lieben, wie ich es tue. Liebt! Zahre war ich das Gefäß der Lust für die Männer, und nie war es Liebe, die sie mir brachten. Ich weiß es, denn ich habe geliebt. Liebe ist ein Geben. Und ich habe mit beiden Händen gegeben und nie bekam ich was anderes dafür als Luft. Und nie bis zu diesem Tage, da ich Jesus sah, hat ein Mann gegeben, daß ich liebe. Du sagst: er wird dich verlassen. Aber bist du so blind, nicht zu sehen, daß er eines jeden Menschen Liebe liebt? Wie wird es ihm lästern, den Leib zu beistehen. Nie wird mich der Freund verlassen. Er blüete auf mich, und ich weiß nicht, was über mich kam. Es istagen mir das Leben nicht so söfekt als ich bisher gebadet hatte, noch die Wärme so ichwach. Ich weiß nicht, wohin ich gehe, aber ich muß ihm folgen. Es ist ein Gedöeres in dem Manne, der alle seine Kraft der Liebe nicht über ein Weib ergießt und sich selber treuland trunken wird bis zum Ubel an Trant und Weiser.

Wo lob es einen Schwöcher sein. Du hättest mich nur in meinen größten Schwöchen, Freund, nicht in meiner Kraft. Das Licht von Jenem, dem ich folge, fällt auf mich und durchdringt den letzten Rest der Nacht, die noch so in mir ruht. Stell dich nicht in diesen düsteren Gedanken, sondern, mich mich untru zu machen mit nichts als einer losen Lodung. Weis wohl! besser als gar keine.